

Marian Keyes

Mammy Walshs kleines ABC
der Walsh-Familie

Zum Buch

Wer Marian Keyes' Walsh-Romane (*Wassermelone*, *Rachel im Wunderland*, *Auszeit für Engel*, *Erdbeermond*, *Glücksfall*) kennt, liebt sie: Mammy Walsh, die irische Übermutter, die sich gar nicht genug wundern kann, warum ihre missratenen Töchter ihr Leben und ihre Lieben immer so schlecht auf die Reihe kriegen. In ihrem kleinen ABC gewährt Mammy Walsh einen urkomischen Überblick über das Walsh-Universum – von A wie Alkohol (»Kaum waren sie im Teenageralter, fingen sie alle damit an«) über Depression (»Wann hätte ich bitte schön die Zeit für einen Nervenzusammenbruch haben sollen?«), Kochen (»Wenn man das isst, was aus meiner Küche kommt, betreibt man keinen Risikosport, wie meine Töchter behaupten«) bis Z wie Zebra.

Zur Autorin

Marian Keyes wurde 1963 als ältestes von fünf Kindern in Limerick geboren. Sie wuchs in Dublin auf, wo sie auch Jura studierte. 1986 siedelte sie nach London über und hielt sich anschließend mit Gelegenheitsjobs über Wasser. 1993 begann sie zu schreiben. Sie schickte erste Geschichten an einen Verlag und behauptete, ein Roman sei auch in Arbeit. Als sich der Verlag daran interessiert zeigte, musste sie ihn tatsächlich schreiben – so entstand *Wassermelone*, die Geschichte der ältesten Walsh-Tochter Claire. *Wassermelone* wurde ebenso wie alle folgenden Romane von Marian Keyes ein internationaler Bestseller. Marian Keyes lebt heute mit ihrem Ehemann in Dún Laoghaire/Dublin. Zuletzt bei Heyne erschienen: *Glücksfall*, der Roman um die jüngste Walsh-Tochter Helen.

Englische Website der Autorin unter www.mariankeyes.com

Marian
Keyes

Mammy Walshs
kleines ABC
der Walsh-Familie

Aus dem Englischen
von Susanne Höbel

HEYNE <

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
Mammy Walsh's A-Z of the Walsh Family
bei Michael Joseph, einem Imprint von Penguin Books

Copyright © 2012 by Marian Keyes
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung und -illustration:
Eisele Grafik-Design, München
Redaktion: Angelika Lieke
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels

ISBN 978-3-641-60299-4

www.heyne.de

Also diese Frau, die ich vom Bridgespielen kenne, Mona Hopkins – eine reizende Frau, auch wenn sie ehrlich gesagt nicht ganz mein Fall ist –, hat neulich etwas Wunderbares gesagt. Ich hatte erwartet, sie würde sagen: »Zwei ohne Trumpf«, aber stattdessen sagte sie etwas über ihre Kinder. Sie sagte: »Jungen machen dir das Haus kaputt, Mädchen den Kopf.« Ist das nicht herrlich? So weise! »Jungen machen dir das Haus kaputt, Mädchen den Kopf.« Das ist wahrhaftig die größte Wahrheit, die mir seit Langem zu Ohren gekommen ist. Und ich muss es wissen. Ich habe nämlich fünf Mädchen. Fünf Töchter. Und ich kann Ihnen sagen, meinen Kopf haben die gründlich kaputt gemacht.

Obwohl, wenn ich es recht bedenke, mein Haus auch ...

Es fing mit Claire an, meiner Ältesten. Sie wurde mir und Mr. Walsh im Jahr 1966 geschenkt. Das war in den Swinging Sixties, nur dass wir mit dem »Swinging« in Irland nichts zu tun hatten, was niemandem auch nur das Geringste ausmachte. Warum sollten wir tanzen, wenn wir beten konnten? Außerdem bekamen wir damals unsere eigene irische Fernsehanstalt, RTÉ, wir hatten also genug, womit wir uns beschäftigen konnten. Allerdings war uns auch gar nicht klar, was es mit diesem »Swinging« auf sich hatte – wir dachten dabei nur an kurze Kleider und falsche Wimpern. Wir haben uns sehr über Claire gefreut, obwohl Mr. Walsh vermutlich lieber einen Sohn gehabt hätte. Sie war ein lebhaftes Kind, ein kleiner Frechdachs sogar, um es ganz offen zu sagen, und ich hatte einige Mühe mit ihr, mit ihren

ständigen Widerworten und ihren Ansichten. Aber hätte ich gewusst, wie es später mit Helen werden sollte, wäre ich jeden Tag auf die Knie gegangen und hätte dem Herrgott für mein liebes kleines Mädchen gedankt.

Eine Zeit lang sah es so aus, als ob Claire meinem Beispiel folgen würde: Sie ging zur Uni und machte einen Abschluss, dann heiratete sie einen Steuerberater. Aber was danach kam, war »eine einzige Pleite«. (Kann ich solche Ausdrücke benutzen? Ich bin mir nie sicher, was sich für eine Frau meines Alters und meiner sozialen Stellung schickt und was nicht.) Also, es war eine riesige Pleite, denn an dem Tag, als sie ihr erstes Kind bekam, hat ihr Mann sie verlassen. Aber Claire ist eine Kämpferin durch und durch, und in *Wassermelone* erzählt sie selbst, wie es weiterging.

1969 wurde Margaret geboren, und ich weiß, dass eine Mutter kein Kind zu ihrem Liebling machen darf, aber wenn eins mein Liebling sein *dürfte*, dann Margaret. Ein so liebes Mädchen. Brav. Gehorsam und aufrichtig, alles. Ein klein bisschen langweilig, das sage ich in aller Offenheit, aber niemand ist vollkommen. Und ihr Aussehen »reißt« einen auch nicht gerade »vom Hocker« – ich meine, würde es sie umbringen, wenigstens ab und zu einen Lippenstift zu benutzen? Das Lustige ist ja, dass Kate Middleton ihr Vorbild in Stilfragen ist, Kate, die so gestylt ist und immer tipp-topp. Ich bewundere Kate Middleton auch sehr – sie hat fantastisches Haar, und an den Espadrilles mit Keilabsatz fand ich nichts auszusetzen.

Margaret hat mir nie irgendwelchen Kummer gemacht, und ich dachte, ich wüsste genau, wie das Leben dieser Tochter verlaufen würde. Doch da verlässt sie plötzlich ihren reizenden und zuverlässigen Ehemann Garv und haut nach Los Angeles ab, wo ihre Freundin Emily lebte und wo Mar-

garet sich auf alle möglichen Eskapaden eingelassen hat, wovon ich nicht die Hälfte weiß und auch nicht wissen möchte. (Das ist gelogen. Ich würde zu gerne alles wissen. Ich ertrage es kaum, wenn sie mir etwas nicht erzählen, aber Helen sagt, der Schock würde mich umbringen. Jedenfalls, die ausführliche Geschichte ist in *Auszeit für Engel* zu lesen, falls Sie es auch gern wissen möchten.)

Rachel – sie ist die Mittlere – kam 1970 auf die Welt, kurz nachdem Mr. Walsh mit uns aus beruflichen Gründen von Limerick nach Dublin gezogen war. Rachel war offen gestanden ein komisches Kind, mal aufsässig, mal zart besaitet, dann wieder rebellisch. Da half es natürlich nicht gerade, dass Claire und Margaret ein felsenfestes Bündnis geschmiedet hatten und Rachel nie mitspielen ließen.

Dann, wenige Monate nach Annas Geburt 1974, passierte etwas, das sich möglicherweise auf Rachel »niedergeschlagen« hatte. Mein Vater starb, und obwohl es ja so etwas wie Depression in Wahrheit gar nicht gibt, war ich zu-gegebenermaßen eine Zeit lang etwas komisch. Claire und Margaret hatten einander, und meine Schwester kam und nahm sich des Babys an, weil Mr. Walsh wieder aus beruflichen Gründen für eine Weile nach Manchester gehen musste, und ich vermute, dass Rachel in dem allgemeinen Hin und Her ein bisschen zu kurz kam.

Später hat sie dann dafür gesorgt, dass sie zu ihrem Recht kam. Und hat dabei ziemlich dick aufgetragen. (Das darf man sagen, oder? Heilige Mutter Gottes, mit dieser politisch korrekten Sprache kennt sich doch niemand mehr aus. Da sage ich ein Wort, das ich mein Leben lang gesagt habe, und plötzlich sehen mich alle an, als hätte ich gerade jemanden umgebracht. Zum Beispiel kann man nicht mehr »orientalisch« sagen. Das ist plötzlich verboten. Jetzt

muss es »asiatisch« heißen. Aber Asien ist riesig. Woher will man wissen, woher aus Asien jemand kommt, wenn er einfach sagt: »Ich bin Asiate«?)

Rachel lebte eine Weile in Prag und ging dann nach New York, und irgendwann hatte sie ein Drogenproblem! Nach einem missglückten Selbstmordversuch hat sie schließlich eine Entziehungskur gemacht. (Das erzählt sie alles selbst in *Rachel im Wunderland*.) Damals kannte man das nicht, dass jemand eine Entziehungskur machte. Heute lässt sich ja jeder, der was auf sich hält, alle fünf Minuten »einweisen«. Ja, man wird eher als Außenseiter betrachtet, wenn man noch *keinen* Entzug gemacht hat, aber damals war es ein schlimmer Schock, und ich habe mich sehr für sie geschämt.

Also, wie gesagt, 1974 kam Anna – wieder ein Mädchen! –, und ich hatte einfach keine Kraft mehr. Ich hörte auf, meine Kinder nach meinem Vorbild formen zu wollen. Soll sie doch machen, was sie will, dachte ich. Anna lebte also in ihrer eigenen kleinen Welt. Ein süßes kleines Ding war sie, das will ich nicht leugnen, aber irgendwie nicht greifbar. »Versponnen« trifft es vielleicht am besten. Mit den Füßen in der Luft. Hatte es immer mit Tarotkarten, Wahrsagern, Mystikern, diesem ganzen Unfug. Und wie sie sich anzog – bunte, wilde Hippie-Klamotten. Einmal, als sie einen Mantel in einem Topf auf dem Herd batikte wollte, hätte sie dabei fast das Haus in Brand gesteckt. Ein andermal wurden die geliebten Golfpokale ihres Vaters beinahe gestohlen, weil sie in völlig »zgedröhntem« Zustand nach Hause gekommen war und den Schlüssel im Schloss hatte stecken lassen, sodass jeder, der vorbeikam, reinmarschieren konnte. Was dann auch einer getan hat. Wäre Mr. Walsh an dem Tag nicht so früh auf gewesen, dann wären die Pokale zu-

sammen mit dem Fernseher und der Mikrowelle im Pfandhaus gelandet.

Aber! Und ich hebe den Zeigefinger wie die weise alte Frau, die ich bin! Ich hatte Anna ganz falsch »auf dem Peiler«. Anna hat von allen am längsten gebraucht, bis sie »die Kurve gekriegt« hat. Jahrelang hat sie zu nichts getaugt, hat keinen Penny verdient, war nie imstande, einen Job zu finden. Dann ist sie nach New York gezogen und hat in mehreren Schritten (das kann man alles in *Erdbeermond* nachlesen) Den Fantastischsten Job In der Welt™ bekommen und als PR-Frau für eine berühmte Kosmetikfirma angefangen. Man darf die Hoffnung nie aufgeben, das sehen wir an Annas Geschichte.

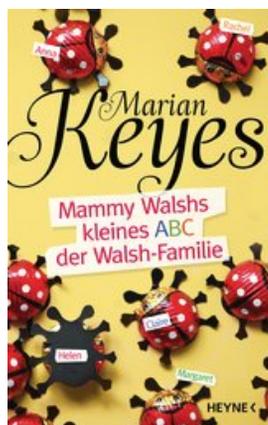
1978, bei meinem letzten Versuch, endlich einen Jungen zu bekommen, damit Mr. Walsh jemanden zum Spielen hat, kriegten wir Helen. Wo soll ich bloß anfangen? Als Helen gemacht wurde, ist die Form zerbrochen – und wenigstens können wir dafür dankbar sein. Dass es nur eine wie sie auf der Welt geben wird, mit der man zurechtkommen muss. Zu ihren Gunsten kann ich als Einziges vorbringen, dass sie einen guten Job hat – sie ist Privatdetektivin. Und manchmal, wenn sie bei der Arbeit Unterstützung braucht, helfe ich ihr. Am besten gefällt es mir, wenn wir ein Haus durchsuchen müssen – nichts mache ich lieber, als in anderer Leute Häuser herumzuschnüffeln und die Sachen durchzugehen, wenn die Besitzer nicht da sind. Ich würde mein ganzes Vermögen dafür geben, das Haus der Kilfeathers durchsuchen zu können. (Sie sind unsere Nachbarn. Reizende Leute. Wir verstehen uns blendend, natürlich. Und trotzdem muss ich feststellen, dass ich Mrs. Kilfeather überhaupt nicht ausstehen kann. Ich kann es auch nicht erklären.)

Mr. Walsh heißt Jack, und über ihn werde ich unter H (Hilfreich) mehr erzählen. (Er besorgt das Staubsaugen.) (Und verdient das Geld.) (Natürlich bekommt er davon nichts. Er würde es nur ausgeben. Für die Finanzen bin ich verantwortlich.)

A wie Alkohol

Weder ich noch Mr. Walsh trinken viel. Sicher, ich trinke ein Gläschen Wein, auch mal zwei, wenn ich ausgehe, und natürlich darf Mr. Walsh nach seiner Runde Golf im Clubhaus ein Bier trinken, Smithwicks ist seine Sorte. Ich weiß also nicht, woher sie das haben, von uns bestimmt nicht (obwohl es in der weitläufigen Familie durchaus Alkoholprobleme gibt), aber kaum waren sie im Teenageralter, fingen sie alle damit an (abgesehen von Margaret natürlich).

Ich hatte einen hübschen Cocktail-Schrank, voll mit hübschen Flaschen. Gelegentlich habe ich sie abgestaubt. Damals brachten Nachbarn einem Getränk mit, wenn sie zu den Glücklichen gehörten, die im Ausland Ferien machten. Ich hatte also eine Flasche Ouzo von Mrs. Hennessey, die sie aus Griechenland mitgebracht hatte. Meine Schwester Kitty brachte uns eine Flasche Vermouth von ihrer Romreise mit – auf der sie einen verheirateten Mann kennenlernte, aber je weniger darüber gesagt wird, desto besser. Die Sekretärin von Mr. Walsh (damals durfte man noch Sekretärin sagen, nicht Assistentin für das, Assistentin für dies, wie das heute heißt) reiste in völlig entlegene Gegenden und brachte uns eine Flasche ungarischen Slibowitz mit. Und einmal hat Anna bei der Vincent-de-Paul-Verlosung eine Flasche mit irgendeiner gelben Flüssigkeit gewonnen. Man muss bedenken, dass niemand das Zeug trank. Dafür war es gar nicht da. Es waren Dekorationsobjekte, glitzernd und bunt, so wie meine schöne Aynsley-Vase ein



Marian Keyes

Mammy Walshs kleines ABC der Walsh Familie

eBook, ca. 80 Seiten

ISBN: 978-3-641-10299-9

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2013